

Jahrestagung der IG wissenschaftliche Bibliotheken 24./25. April 2024

Dr Rafael Ball, ETH Bibliothek

---

Moderation / Impulsvortrag am Donnerstag 25.4.2024, 13:30 h

---

### **Impulsvortrag:**

#### **Die Zukunft der Wissenschaftspublikation**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir heute über die Zukunft der Wissenschaftspublikation sprechen, hat dieses Thema eine Vielzahl von Implikationen und Voraussetzungen. Sie alle in einem zehnminütigen Impulsreferat abarbeiten zu können, ist schlichtweg unmöglich. Ich fokussiere mich deshalb auf ein paar wenige zentrale Punkte, und zudem auf eine Sammlung von wichtigen und zentralen Fragen, die in der Podiumsdiskussion inhaltsleitend sein können.

#### Wissenschaft

Lassen Sie mich beginnen mit der Wissenschaft. Hier ändert sich aus meiner Sicht an den grundlegenden Prozessen und Verfahren bei der Generierung von wissenschaftlichen Erkenntnissen am wenigsten. Ich bin überzeugt, dass auch KI diesen Prozess nicht grundlegend verändern wird, sondern bestenfalls unterstützen kann. Aktuell diskutieren wir noch viel zu sehr über die Gefahren von KI und wie man sie abwehrt, anstatt darüber zu sprechen, welche Chancen sie als unterstützende Technologie bieten kann. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden aber weiterhin ihre Erkenntnisse durch den intellektuellen Einsatz ihrer Fähigkeiten und den Einsatz ihrer Urteilsfähigkeit generieren und dabei auf die Ergebnisse der Community zurückgreifen, die sie in ihr Weltbild integrieren. KI-Systeme können dabei unterstützend helfen, sie können aber den intellektuellen Schritt von der Verarbeitung der Information zu Generierung von Erkenntnissen noch nicht leisten. Das wird auch noch lange so bleiben

## Technik und Technologie

Ich gehe davon aus, dass sich die künftige Wissenschaftskommunikation im Wesentlichen als „Digital First“ behauptet und nur eine kleine spezialisierte Gruppe wissenschaftlicher Disziplinen nach wie vor gedruckte Medien bevorzugt. Der Zentralmodus ist und bleibt digital und das gilt sowohl für die Produktion als auch für die Nutzung der Informationen. In welcher Form und mit welcher Technologie diese digitalen Inhalte produziert, verbreitet und konsumiert werden, wird eine Herausforderung der Zukunft sein. Es muss diskutiert werden, ob dabei tatsächlich immer natursprachliche Systeme zur Anwendung kommen, oder ob es uns gelingt, wissenschaftliche Inhalte auch in einer anderen formalisierten Form, zum Beispiel in Vektorsprachen, darzustellen, zu kommunizieren und zu rezipieren. Ansätze dazu existieren bereits, in der Breite haben sie sich aber noch nicht durchgesetzt. Die Nutzung von maschinellen Systemen beim Publizieren und Rezipieren findet aber dann ihre Grenzen, wenn am Ende Maschinen für Maschinen publizieren. Dann müssen wir uns die grundlegende Sinnfrage stellen.

## Soziologie der Leser

Wir beobachten - ausgehend von der Belletristik - eine zunehmende Veränderung im Verhältnis Autor – Leser – Verlag - Buchhandlung. Soziale Medien erlauben eine direkte Interaktion zwischen Autor und Leser und verschieben damit grundsätzliche bisherige Strukturen und Kommunikationswege. Das hat zur Folge, dass Autoren sich zunehmend direkt über die sozialen Medien mit den Leserinnen und Lesern vernetzen, während gleichzeitig Leser direkt auf die Autoren einwirken und damit ihre Themen, Schwerpunkte, Formate und Schreibgewohnheiten beeinflussen können. Für die Wissenschaftskommunikation ist diese Veränderung der Soziologie des Lesers noch nicht ausreichend untersucht. Es ist jedoch zu erkennen, dass auch hier ein direkter Kurzschluss zwischen Autor und Leser stattfindet und damit die Rolle der Intermediäre (Verlag – Handel – Bibliothek) zunehmend aus dem Blick gerät. Wir sollten dabei etwa an die „academic social networks“ denken, zum Beispiel an ResearchGate oder Academia.edu. Dies hat grundsätzliche Konsequenzen und wird in Zukunft noch weitreichende Fragen nach sich ziehen.

## Politisch-normative Einflüsse

Über viele Jahrzehnte hinweg haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht nur ihre Inhalte, Forschungsthemen und Lehrinteressen frei bestimmen und auswählen können, sondern auch den Weg der Veröffentlichung frei bestimmt oder über die Marktmechanismen wirken lassen. Dies hat nun ein Ende gefunden. Forschungsförderer auf der einen Seite, politische Entscheidungsträger und Universitätsleitungen auf der anderen Seite bestimmen zunehmend über normative Vorgaben, wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu publizieren und welchen Modus der Veröffentlichung sie dabei zu wählen haben. Handlungsleitend ist dabei nicht nur der Gedanke, dass man sich einem nicht mehr funktionierenden übersteuerten Marktgeschehen entziehen möchte, sondern auch und vor allem die Vorstellung, dass öffentlich finanzierte Forschung ihre Ergebnisse der Gesellschaft kostenlos und frei zur Verfügung stellen muss. Die Diskussion darüber, ob die freie Wahl des Veröffentlichungsmodus Teil der wissenschaftlichen Freiheit darstellt oder nicht, flacht ab, da sich ein Großteil der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, entweder den Forderungen der politischen Entscheidungsträger nach OA anschließt oder indifferent bleibt. Problematisch bleibt diese Interessenskonstellation deshalb, weil sich wissenschaftliches Publizieren als internationales Business von Wissenschaft und Forschung nach jeweils unterschiedlichen Regeln vollzogen wird, während der Produktions- und Verteilungsprozess der Inhalte global einheitlich sein soll.

## Publikationsmarkt

Verleger befinden sich in einer sehr speziellen Marktsituation. Der Wettbewerb ist auf der einen Seite sehr stark eingeschränkt, Oligopole der internationalen Publishingindustrie bestimmen den Markt, bekannte Brands und Markenzeichen sind stark und verhindern Substitutionsprodukte auf Seiten der Kunden. Das nutzen die Anbieter durch teils extrem hohe Preise bei den Subskriptionen und den Artikelgebühren aus. Auf der anderen Seite ist auch wissenschaftliches Publizieren ein Massenmarkt geworden, die Grenzkosten sinken mit der Zunahme der Titel, Verlage publizieren alles, was ihnen angeboten wird, damit die Masse der E-Book Pakete stimmt und die Einnahmen generiert werden können. Die alte Methode des Pick and Choose, also eines qualitätsgetriebenen Herangehens an die Produktion von

Veröffentlichungen auf der Verlagsseite und der Auswahl und Erwerbung auf der Bibliotheksseite, ist aus der Mode gekommen.

Teilen ist „In“ und die Ideen der Sharing Economy sind auch in der Wissenschaft präsent. Deshalb vertreten viele Menschen die Vorstellung, dass wissenschaftliche Ergebnisse von öffentlich finanzierten Universitäten frei und kostenlos zur Verfügung stehen sollen. Der Einbezug privatwirtschaftlicher Verlage wird dabei als unnötig erachtet, der Wert durch Veredelung als added Value wird dabei häufig bestritten. Open Access scheint das Gebot der Stunde.

## Die Stakeholder

- Wissenschaftler und die Wissenschaftlerinnen:

Der Wissenschaftler als Produzent und Konsument von wissenschaftlichen Informationen und Ergebnissen wird so lange im Spiel bleiben, bis er ersetzt wird durch Automaten, die Erkenntnisse generieren und dazu vorgängig fremde Erkenntnisse auswerten. Doch so weit ist es noch nicht. Die Frage wird sein, an wen sich die Wissenschaftler künftig in welcher Form wenden werden: Nur an die enge eigene Community? Oder an ein breiter interessiertes Publikum? Oder gar an eine andere Maschine? Braucht es dazu den immer gleichen 7-Seiten-Standard Artikel, der im immer gleichen Modus durch die Maschinen der Verlage geschleust wird, die Reviewer überflutet, die im Schnellverfahren Begutachtungen schreiben, über die die Herausgeber sich großzügig hinwegsetzen, weil sie die Vorgaben der Wirtschaftlichkeit ihrer Verlage erfüllen müssen? Wie soll zukünftig Qualitätskontrolle erfolgen? Wer soll sie organisieren? Und warum überhaupt noch öffentliche Publikationen als Veröffentlichungen, wenn es doch auch auf dem PrePrint Server genauso gut geht.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich das Problem zuspitzen: Nicht die Massenproduktionen der Paper Mills sind das Problem, sondern die Massenproduktion der Millionen von Wissenschaftlern, die immer kleinere Wissenshappen in immer kleinere Einheiten zerteilen und Publikationen produzieren oder produzieren müssen, um ihre Performance zu demonstrieren. Salamtaktik heißt das oder least Public Unit.

- Verlage

Was möchten Verlage noch verlegen in Zeiten der Massenproduktion? Wer liest noch die 200.000 wissenschaftlichen Zeitschriften, die es auf der Welt gibt? Was bedeutet es, wenn 20 % aller wissenschaftlichen Artikel nie zitiert werden? Gibt es noch das Berufsethos des Verlegers, das ihm oder ihr Ansporn ist, Wissen zu strukturieren und zu verbreiten? Reihen und Serien zu initiieren, Autoren und Herausgeber anzusprechen und Teil der Wertschöpfung von Wissenschaft zu sein? Oder sind die internationalen Verlage der Publishingindustrie nicht selbst längst zu jenen Paper Mills geworden, die sie nun als Schädlinge im System identifizieren und bekämpfen? Bei jedem Interesse am Produkt und seiner Inhalte, fokussiert ausschließlich auf den Shareholder Value ihrer Aktionäre? Wer von den Eigentümern von Clarivate interessiert sich noch für die bibliometrischen Indikatoren ihrer Datenbanken, mit deren Hilfe Wissenschaftskarrieren geschrieben oder beendet werden?

- Agenturen und Händler

Hierzu fallen mir noch nicht einmal provokative Fragen ein: Gibt es denn heute noch den klassischen Zwischenhändler als Serviceunterstützer, als Kümmerer für all das, was die eigentlichen Geschäftspartner nicht leisten wollen oder leisten können? Immer wenn ich mit Agenturen und Händlern rede, sagen sie mir: ja, es gibt sie noch die alten Aufgaben, vielleicht nicht hier, aber in anderen Ländern, und mit den alten Geschäftsmodellen machen wir noch erheblichen Umsatz. Logisch, denke ich, man verlegt seine Geschäftsaktivitäten wieder 50 Jahre zurück und dann stimmt die angestammte Rolle wieder.

Aber im Ernst, meine Damen und Herren: Intermediäre sind im Zeitalter des Internethandels und der Digitalen Produkte massiv an den Rand gedrängt worden oder gar aus dem Rahmen gefallen, sofern sie nicht selbst internationale Plattform sind. Wer kauft noch sein Auto im Autohaus, seine Schuhe im Schuhgeschäft oder seinen Wein beim Winzer? Nur die analoge Avantgarde oder die ältere Generation. Der Rest macht die Plattform reich. Warum sollte es bei wissenschaftlicher Kommunikation anders laufen?

- Bibliotheken

Bibliotheken sind die ältesten Open Access Einrichtungen der Welt. Sie waren die ersten Stakeholder, die den wichtigen Beitrag dafür geleistet haben, dass Wissen von und für die Wissenschaft verfügbar war, strukturiert, erschlossen

und archiviert wurde. Bibliotheken waren immer schon da, wenn Wissenschaft geschah. Ist das auch heute noch so? Was sind ihre Aufgaben? Was ist aber heute von der Institution Bibliothek noch übrig, wenn sie sich nur noch auf das Abrechnen von APCs versteht, auf die Entwicklung der viel gelobten kleinteiligen Dienstleistung, die bald auch von diesem oder jenem erbracht werden kann? Oder auf das Management von Räumen, die heute als studentische Arbeitsplätze und Lernumgebungen definiert werden, weil man sich schämt, das Wort Lesesaal zu nutzen und die professioneller von jedem Facility Manager organisiert werden können?

Meine Damen und Herren mit diesen vielen Fragen als Anregung für die Diskussion möchte ich meinen Input beenden und wie heisst es bei Bert Brecht: Der Vorhang zu und alle Fragen offen.